

storische Spannweite machen ihre Lektüre auch heute für einen größeren Leserkreis lohnend und informativ.

Maria Heitland

Bohnerzgewinnung auf der Schwäb. Alb

Lehrpfade brauchen nicht einseitig thematisch ausgerichtet zu sein. In Veringenstadt (Kr. Sigmaringen) wird ein solcher angelegt, der drei ganz verschiedene Stationen und Themenkreise aufweist: Erzgruben – Schwammriff – frühgeschichtliche Siedlung. ERWIN ZILLENBILLER hat (wohl auch dazu) eine Broschüre über die «**Bohnerzgewinnung auf der Schwäbischen Alb**» (zu beziehen über die Gemeindeverwaltung 7481 Veringenstadt, DM 3,-) geschrieben, die sehr fundiert diesem schweren Tagewerk nachgeht. Der früheste schriftliche Hinweis findet sich bereits 1241, doch erst im 19. Jahrhundert wird das Gewinnen von Erz wieder aufgenommen, wobei z. T. eine bedenkliche Zerstörung der Landschaft in Kauf zu nehmen war. Aalen wurde der Ausgangspunkt für die rege Eisenindustrie. ZILLENBILLERS Interesse wendet sich vor allem dem Raum um Gammertingen zu, denn von dort kam das beste Erz der ganzen Alb.

Redaktion

Schwäbische Sagen

Schwäbische Sagen. Herausgegeben von LEANDER PETZOLDT. Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf-Köln, 1975. 259 Seiten, 8 Bildtafeln und 49 Abbildungen im Text. Vom Odenwald bis zum Bodensee, vom Schwarzwald bis zum Lech, so kündigt sich der breitgestreute Inhalt dieses Bandes einer Sammlung schwäbischer Sagen an. Altbekannte Sagen sind aufgezeichnet und vieles, das noch in jüngster Zeit aufgeschrieben und gesammelt wurde. Dies alles ist in dem ansprechenden Band enthalten. Fast wissenschaftlich genau mutet das Buch in seiner Systematik an, eine gute Literaturangabe, Ortsregister und Quellenachweise geben dem interessierten Leser und Forscher genaue Auskunft. In seiner Klarheit ist das Buch jedem von uns zugänglich und verständlich und eben viel mehr als bloß gesammelte Sagen. Es findet sich der Schwabe in diesem Buche wieder, Verständnis für die Lebens- und Denkweise dieses deutschen Stammes werden geweckt und alles in allem ist diese Sammlung ein kulturhistorisches Zeugnis ersten Ranges.

Maria Heitland

Neue Mundartgedichte

Georg Holzwarth: Denk dr no. Gedichte in mittelschwäbischer Mundart. Reutlingen: Knödler Verlag 1975. 96 S., DM 5,80.

In allen Bändchen, heißt es auf der letzten Umschlagseite dieses Buches über die Mundartreihe bei Knödler, *findet der Leser und Vortragskünstler humorvolle, bodenständige und bodagscheite Gedichte, Witze, Anekdoten und Prosatexte zum eigenen Vergnügen und zum Vortragen in fröhlichen Kreisen.* Dieser Hinweis macht seine Rechnung ohne einen Autor wie GEORG HOLZWARTH. Nicht, daß man nicht wünschte, HOLZWARTH möge auch in diesen Kreisen vorgelesen

werden – im Gegenteil: je lauter und hörbarer desto besser – aber die zitierte Notiz spekuliert natürlich auf anderes: auf die schenkelschlagende Tradition des Gaudi-schwäbischen, dessen Genuß durch reflexive sprachliche und dichterische Momente möglichst nicht getrübt werden soll. Schließlich will mr sei Freid han, *huat essa / a bißle schwätza / ned hetza / guet drenka / ond ja / ja ned denka.* Da ist der Titel dieses ersten Gedichtbandes des 33jährigen schwäbischen Lehrers und Schriftstellers GEORG HOLZWARTH nur konsequent.

Oigne, Andere, Was os bedrifft, Schbrichwörtliches, Narreds ond Gwalttätigs und Etlich Schbielereia – zu diesen Gruppen sind die Texte zusammengefaßt, für die die schöne Doppeldeutigkeit von *Was os bedrifft* vielleicht die präziseste Charakterisierung wäre; aber auch HOLZWARTH'S Schreibhaltung ist damit gut bezeichnet.

Denn Mundart interessiert HOLZWARTH nicht als Vehikel, um damit Entrückt-Heimatliches zu transportieren oder idyllischer Rückwärtsgewandtheit eine billige Entsprechung zu verschaffen, sondern er ist auf Kennzeichnung und Verdeutlichung sozialer Sachverhalte aus, wie sie sich in der Sprache, in der Mundart zu erkennen geben. Als ein von dieser Sprache in Doppelsinn Betroffener macht er deutlich, was uns alle betrifft. Insofern ist dieser Band, da hat der zitierte *Eignungsvermerk* durchaus recht, ein geeignetes Objekt für solche Runden, in denen sich affirmativer Sprachstoß und mundartliche Bezeichnungsohnmacht reproduzieren (um ein neudeutsches Wort zu gebrauchen). HOLZWARTH benutzt geschickt moderne lyrische Sprechweisen, ohne Modernismen aufzusitzen und stellt sie in den Dienst genauer Beobachtung und sprachlicher Aufklärung – ohne alles Prätentiose. «Weiber» ist ein solches Gedicht betitelt: *Weibergeschwätz / Weibergschroi / Weibergsuff / Weibergwäsch / Weiberhadr / Weiberhendl / Weiberherrschaft . . . Weiberoolk / Weiberwerk / Weiberzong / Mennermoinong.* Andere Techniken wie Reihung und Permutierung bestimmter Sprachschablonen (*so ischs, Wissat se*), geschickte Kontrastierung, lautmalerische Sprechverwendung usw. benutzt er in seinen eher experimentell anmutenden *Etlich Schbielereia*, um Unbehagen an gängiger mundartlicher Sprachverwendung zu provozieren und sein eigenes Unbehagen, seine eigene Erfahrung mit Mundart zu artikulieren. Freilich ist dies nicht eine bloße «Abrechnung» mit seiner Sprache, mit Distanzierung von ihr hat er nichts im Sinn. Dies ist trotz aller Kritik seine Sprache, und weil es seine Sprache ist, weil ihm an ihr liegt, ist ihm die kritische Auseinandersetzung mit ihr ein Bedürfnis. Diese Auseinandersetzung liegt in ihrer Entstehung bereits mehr als zwei Jahre zurück – heute schreibt HOLZWARTH schwäbische Balladen und Lieder; eine Form, die eine positivere Beziehung zum Schwäbischen, eine neugewonnene mundartliche Identität, unmittelbar ausdrückt. Es wäre schön, wenn ein Verlag uns mit diesen neuen Arbeiten bald bekanntmachen würde.

Wilhelm König: Dees ond sell. Gedichte in mittelschwäbischer Mundart. Vorwort FRIEDRICH E. VOGT. Reutlingen: Verlag Knödler 1975. 87 S., DM 6,80.